

Erinnerungen einer Goßbergerin

KZ-Häftlinge im Frühjahr 1945 im Territorium

Aus Richtung Freiberg kamen Anfang März Frauen in KZ-Häftlingskleidung in den Goßberger Wald, Ortsteil Lichtenstein. Wie mir Lenke Gutmann, ein Häftling aus Budapest, erzählte, sind sie von Leipzig nach Dresden getrieben worden. Dort sollten sie über die Elbe den Russen übergeben werden. Da sich die Frauen geweigert hatten, wurden sie von der SS in Richtung Freiberg weitergetrieben. In der Stadt durften sie nicht bleiben und kamen schließlich nach weiteren Märschen im Goßberger Wald an. Ich habe sie mit eigenen Augen ankommen sehen.

Es war eine Riesenkolonne von Frauen, die von SS-Leuten begleitet wurde, man sprach damals von rund 1.200 Häftlingen, alles Judenfrauen aus Polen, Ungarn und Frankreich. Die Frauen hatten nur ihre Sträflingsuniform an und eine Decke dabei. Sie lagerten im dichten Fichtenwald und mussten sich aus trockenen Reisigästen ihre Unterkünfte bauen. Viele hatten eine Blechkonservendose als Essnapf dabei. Von allen Seiten wurden sie von der SS bewacht. Die Bauern mussten die Häftlinge verpflegen. Dazu wurden Kartoffeln in ihren Schweinedämpfern gedämpft. Diese brachten sie mit Pferdegeschirr ins Tal. Aus den Brührögen bekamen die Frauen das Essen in ihre Blechnäpfe gefüllt. Ab und zu kamen einige Frauen ringsum in die Dörfer und bettelten um etwas Essen. Allerdings durfte niemand erwischt werden, weder Frauen noch Bauern, die SS lief immer Streife.

Die Frauen blieben mehrere Wochen im Wald. Schlimm wurde es, als im April eine Regenperiode einsetzte. Die SS ging zum Ortsbauernführer und ließ anordnen, dass die Frauen ein Dach über den Kopf bekommen sollten. Viele kamen in Maschinenschuppen der Bauerngehöfte unter. Die Bauern mussten die Schuppen ausräumen und die Frauen aufnehmen. Dort wurden sie wieder von der SS bewacht. Das ging solange, bis die sowjetischen Soldaten einmarschierten – um den 5. bis 8. Mai herum. An diesem bestimmten Morgen waren die Aufseher verschwunden und die Frauen waren sich selbst überlassen. Der Ortsbauernführer kam zu den Leuten und wollte, dass die Bauern die Frauen wieder ins Tal zurückbringen. Mein Vater weigerte sich, andere Bauern ebenfalls und so blieben sie zum Teil im Dorf, zum Teil zogen sie weiter in die umliegenden Dörfer Pappendorf, Mobendorf, Reichenbach. Dort blieben sie und warteten ab. Am Vormittag dieses Tages Anfang Mai kamen noch Tiefflieger übers Dorf. Daraufhin suchte eine Häftlingsfrau auf unserem Grundstück Schutz unter einen Baum.

Mein Vater holte sie in die Schmiedewerkstatt. Sie trug noch ihre Häftlingskleidung. Kurze Zeit darauf kam ein russischer Offizier und wollte bei uns Quartier machen. Die Frau setzte sich für uns ein und sagte, dass sie hier im Haus mit ihren Freundinnen wohne. Sie sollte zum Beweis dem russischen Offizier das Schlafzimmer zeigen. Er schlug ihr im Beisein meiner Eltern ins Gesicht. Sie blieb standhaft und setzte schließlich durch, dass er weiterzog. Vorher ordnete er aber an, dass meine Eltern die Frau einzukleiden hatten. Am Abend kam er wieder und überzeugte sich, ob alles so gemacht worden ist.

Von dieser Stunde an wohnte Lenke Gutmann aus Budapest bei uns. Sie war ungefähr Anfang 30. Sie hat sich bei uns gewaschen und bekam von meiner Mutter Kleidung. Als wir ihren Körper sahen, waren wir total schockiert. Überall waren Striemen und Wunden, die von Schlägen der Bewachungskräfte herrührten. Ihr Haar war geschoren. Außerdem war sie nur Haut und Knochen, total unterernährt. Am Abend wollte sie ihre drei Freundinnen holen, diese kamen aber nicht mit. So blieb sie bis zum Abtransport bei uns. Etwa drei bis vier Wochen waren das.

Die erste Woche war sie so entkräftet, dass sie nur im Bett lag und sich langsam an feste Nahrung gewöhnen musste. Als sie wieder zu Kräften gekommen war, hat sie selber mal bei uns gekocht, was sie von zu Hause her kannte. Sie erzählte uns dann, dass ihre Eltern in Budapest die größte Konservenfabrik besessen haben. Weil sie Juden waren, wurden sowohl ihre Eltern als auch sie und ihr Mann verhaftet. Sie berichtete, dass ihre Eltern auf dem Transport zur Verbrennung gekommen sind und sie von ihrem Mann getrennt wurde. Von da an hat sie nie wieder etwas von ihnen gehört.

Aus ihren Erzählungen weiß ich, dass sie mit einem Transport nach Leipzig gebracht wurde und dort in einer Munitionsfabrik, dem Hassak-Werk, arbeitete. Sie erzählte uns, dass sie wieder nach Hause möchte. Wenn sie niemand von den Angehörigen mehr antrifft, wollte sie auswandern nach Amerika. Es kam dann der Tag, an dem die sowjetische Besatzungsmacht angeordnet hatte, dass die Bauern alle Frauen, die noch bei ihnen lebten, mit Fuhrwerken nach Hainichen bringen mussten. Wir hatten keine Pferde und brachten sie zum Sammeltransport. Seitdem fehlt jede Spur von Lenke Gutmann. Unsere Familie hat sie dann über das Rote Kreuz der Barkas-Werke suchen lassen, aber leider vergebens.

Wir haben mitbekommen, dass viele Frauen in der Zeit, als sie im Wald lagerten, erschossen wurden. Sie wurden dann am Waldrand, in ihrer Decke eingewickelt, verscharrt. 1947 oder 1948 wurde angeordnet, die Überreste der Frauen in Särgen zu legen. Dazu kam eine Kommission, die das veranlasste. Die Särgen wurden dann von den Bauern auf dem Vorplatz vom Friedhof Pappendorf abgestellt. Von dort aus wurden sie mit Pferdegespannen nach Hainichen auf den (alten) Friedhof gebracht und dort beigesetzt. Einige Bürger, darunter auch ich, begleiteten den Trauerzug mit neun Särgen bis nach Hainichen. Heute steht an dieser Stelle der Gedenkstein.

Ein zweiter Gedenkstein wurde 1973 an jener Stelle errichtet, wo die Frauen im Wald gelegen haben.

Liselotte John, Goßberg

Quelle: Striegistal-Bote vom Januar 2000



Fotos von der Einweihung des Denkmals im Berzbachtal im Jahre 1973, Kranzniederlegung durch Bürgermeisterin Ursula Bader. Heute wird die Gedenkstätte im Auftrag der Gemeinde gepflegt.